



Abb. 1 Ein Gelage der Ritter in herrschaftlicher Umgebung könnte so ausgesehen haben, wie das Modell des *Ciarc de Chevalier* vor Augen führt. Die Burg im heutigen Syrien, westlich von Homs gelegen, war der Hauptsitz des Johanniterordens im Nahen Osten.

Wohnen in neuer Umgebung

Wie arrangierten sich die Kreuzfahrer im Heiligen Land mit den dortigen Lebensbedingungen?

von Elisabeth Yehuda

Als Urban II. die Christenheit im November 1095 zur Befreiung der unterdrückten Glaubensbrüder im Osten aufrief, dürfte er wohl nur vage über das weitere Schicksal des Heiligen Landes nach Vollendung seines päpstlichen Gebotes hinaus gedacht haben (Abb. 2). Der Papst erschöpfte den Fundus seiner rhetorischen Überzeugungskraft vollends, indem er jedem Teilnehmer dieses hehren Unternehmens die Lossprechung von allen zuvor aufgebürdeten irdischen Sünden und Vergehen garantierte, wenn nur die heiligen

Stätten des Christentums aus den Händen der Barbaren gerettet werden würden.

Ein neues Königreich

Doch das Gebot «Befreiung der Glaubensbrüder im Orient» konnte man verschieden interpretieren. So ist es nicht weiter verwunderlich, daß mancher kampfes müde Ritter den päpstlichen Auftrag mit erfolgreicher Eroberung Jerusalems als erfüllt ansah, seine

Heerscharen nahm und – aller Sünden und Sorgen enthoben – postwendend wieder nach Hause zog. Die hohen Herren des Kreuzzugsunternehmens wie Raimund de Saint-Gilles, Gottfried de Boullion und Bohemund von Tarent dagegen waren schon mit dem Gedanken einer dauerhaften Inbesitznahme des Heiligen Landes gen Südosten marschiert.

In der soeben befreiten Stadt rief man umgehend das Lateinische Königreich von Jerusalem aus und wählte Gottfried von Boullion zu dessen er-



Abb. 2: Papst Urban II predigt den Kreuzzug und findet Wiederhall in großen Teilen der Bevölkerung. Die dargestellte Szene befindet sich in der *Historie d'Outremer* (1137) von William von Tyrus. Paris, Bibliothèque Nationale de France.

stem offiziellen Repräsentanten. Anfangs noch von recht bescheidenem Umfang (Abb. 3), dehnte sich das junge Königreich im Verlauf der 1. Hälfte des 12. Jhs. von Beirut bis zur Bucht von Filat und von Jaffa bis östlich des Jordan aus. Jedoch litt es unter akutem Untertanenmangel – wofür verschiedene Gründe verantwortlich waren.

Zum einen hatte man im Blutritsch des 15. Juli 1099 unterschiedslos sämtliche verbliebenen Einwohner Jerusalems niedergemetzelt und so dafür gesorgt, daß sich die eingenommene Stadt praktisch in einem Zustand der völligen Menschenleere befand.

Auch anderen, ebenfalls kürzlich eroberten Städten erging es ähnlich. Asur (Apollonia), eine der ersten Küstenstädte, die an die Franken fiel, zeigte nach der Vertreibung ihrer muslimischen Bevölkerung kahle Flecken im Stadtplan (Abb. 4). Weite Gebiete innerhalb der Stadtmauern konnten

nicht wieder besiedelt werden und verwandelten sich so unter lateinisch-christlicher Herrschaft in Brachland. Beirut und Tripolis dagegen wurden nach ihrer Eroberung unter aktiver fränkischer Beihilfe systematisch entvölkert und erholten sich nur schlep-pend vom konsequenten Aderlaß durch die Lateiner.

Zum anderen riß die schon erwähnte Auffassung diverser Kreuzfahrer, mit vollendeter Eroberung Jerusalems ihre Pflicht und Schuldigkeit getan zu haben, große Lücken in das Fleck der potentiellen neuen Bewohner.

So mußte man nach dem ersten Siegestaumel umdenken. Ein Königreich war nicht dauerhaft mit einer Handvoll Leute zu halten, und die Versorgung fränkischer Städte mit Lebensmitteln wollte man nicht bedenkenlos seinen Gegnern anheinstellen. So machte es sich der König zu einer seiner dringlichsten Aufgaben, seinem nun dünn

besiedelten Reichsgebiet zu einem Anwachsen der christlichen Bevölkerung zu verhelfen.

Man ermunterte die Christen Transjordanens, das verwaiste Jerusalem wieder zu besiedeln und sich – neben Christen anderer Riten wie Griechen und Armenern – in der halb-leeren Stadt niederzulassen.

Günstige Bedingungen

Andererseits war man besonders bestrebt, auch westliche Christen mit äußerst günstigen Bedingungen dazu zu bewegen, sich dauerhaft im Heiligen Land anzusiedeln.

So konnten großzügig bemessene Landstücke sowie milde Zinsen und Abgaben demjenigen unter den westlichen Pilgern, denen Landarmut und Überbevölkerung die Heimreise verleideten, die Entscheidung, sich im

Königreich Jerusalem niederzulassen, durchaus erleichtern (Abb. 1).

Viele der so gewonnenen lateinischen Siedler ließen sich in Jerusalem selbst nieder. Dort sahen sie sich häufig vor vollendete architektonische Tatsachen gestellt. Fulcher von Chartres beschreibt in knappen, aber deutlichen Worten die gängigen Praktiken der siegreichen Kreuzfahrer. Nach dem großen Blutbad konnte sich jeder Franke ungeachtet seines Ranges oder Besitzes in den verwasteten Häusern umsehen und eines, so es ihm gefiel, umgehend mit allem Inventar in Besitz nehmen.

Die westlichen Neuankommlinge machten auf diese Weise Bekanntschaft mit der orientalischen Wohnarchitektur, die sich durch Hofhäuser auszeichnete, deren Räume man um einen zentralen Hof anlegte.

Westliche Vorbilder

Wenn neue Wohnhäuser entstanden, so orientierten sie sich an westlichen Vorbildern. Es entstanden schmale, mehrgeschossige Stadthäuser, die an belebten Marktstraßen lagen und sich zu diesen hin öffneten. Das Untergeschöß enthält dabei üblicherweise Läden, Arbeits- oder Lagerbereiche und die aufgesetzten weiteren Stockwerke den Wohntrakt.

Aufgrund der intakt gebliebenen Stadtarchitektur war es allerdings vorzuziehen, vorhandenes den sich verändernden Zuständen anzugleichen. Seit der Befreiung der Heiligen Stadt und der Wiederaufnahme der ehemaligen Pilgerrouten nach Palästina strömte ein nicht endender Zug Glaubenshungeriger nach Jerusalem, der versorgt, untergebracht und schließlich um eine dem Gedeihen des Königreichs förderliche Summe Geldes erleichtert werden mußte. Nicht neue Wohnhäuser wurden jetzt benötigt, sondern Hospitaler, Pilgerhäuser und Marktstraßen. So ließ Königin Melisende 1152 eine überwölbt, dreischiffige Markthalle erbauen, in der jedes Handwerk und Gewerbe seinen wohlgeordneten Platz hatte (Abb. 5). Die Garküchen, deren einzige Aufgabe es war, Reisende jeder

Art und arme Familien mit Fertiggerichten zu versorgen, fanden gaumenfreundlich und zeitsparend in der mittleren Marktstraße Platz. Die rechts und links angrenzenden Markthallen dagegen beherbergten Läden, die verschiedene Produkte feilboten.

Im Viertel der Johanner entstand ein großes Hospital, das laut des deutschen Chronisten Theoderich mehr als tausend Kranke fassen konnte, und in nicht allzu ferne Nachbarschaft der bettlagigen Bedürftigen wurden die Hauptzutaten für stärkende Hühnerbrühen im neu angelegten Geflügelmarkt verkauft.

Zwar blieb Jerusalem der Brennpunkt des lateinischen Königreiches, aber die Forschermeinung, daß sich die Franken überwiegend in den großen, enklavenähnlichen Städten ansiedelten und die ländlichen Bereiche lokalen

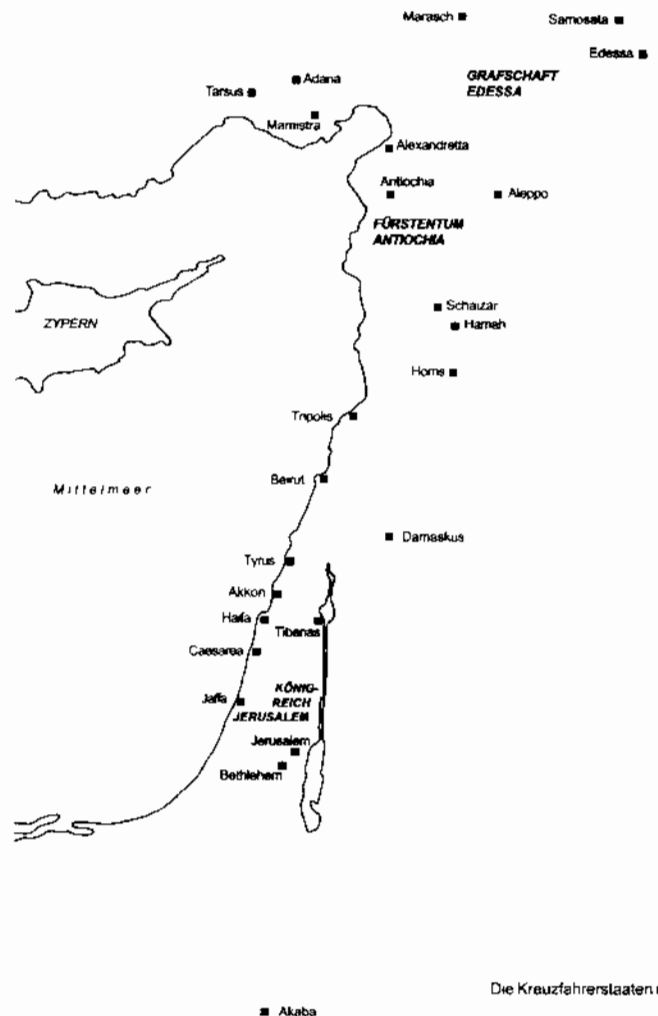
Christen und Moslems überließen, darf als überholt angesehen werden.

Im Schutz der Burg

Neuankommlinge aus dem Westen, so sie die ländliche Umgebung als Wohnort wählten, ließen sich in der Regel in unmittelbarer Nachbarschaft neustamentlicher Schauplätze nieder. So verwundert es nicht, daß das Umland der Heiligen Stadt, insbesondere das Gebiet nördlich von Jerusalem bis Shilo, Anfang des 12. Jhs. zu einem Konzentrationspunkt ländlicher Besiedlungsaktivitäten wurde.

Es wurden Straßen gebaut, die neue und alte christliche Dörfer miteinander verbanden, man errichtete Wind- und Wassermühlen, reparierte antike Aquädukte und baute Brücken. Das Augen-

Abb. 3
Die Kreuzfahrerstädte
des Lateinums
des 12. Jahrhunderts



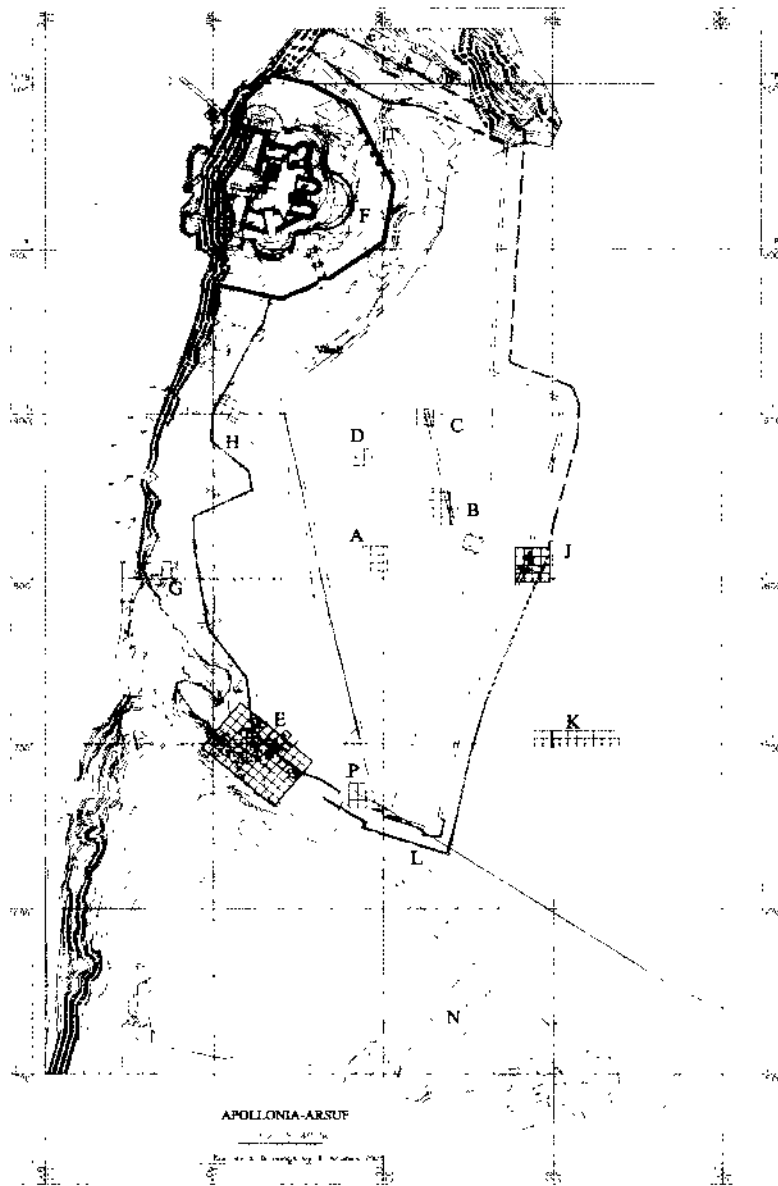


Abb. 4 Die von den Franken eroberte Stadt Apollonia (Arsuf) wurde von einer statischen Kurzführung (A) beherrscht. Die Buchstaben A–I und G–N markieren die verschiedenen Gäßungsansätze, die gestrichelte Linie den Verlauf der mittelalterlichen Stadtmauer.

merk der Besiedlungspolitik auf dem Lande richtete sich jedoch auf die Bereitstellung geeigneter Siedlungsplätze für die lateinischen Neuankommlinge.

Dabei ließen sich die westlichen Siedler entweder an der Peripherie schon vorhandener christlicher Dörfer nieder und ergänzten das Dorfsensemble um neue Viertel oder sie bevorzugten es, ihre Häuser und Kirchen im Schatten Schutz versprechender, fränkischer Burganlagen (vgl. Abb. 8) zu errichten – so insbesondere im Gebiet um Aschkalon. Ähnlich zentral-europä-

sehen Häufendörfern entwickelten sich Ortschaften, deren Grenzen durch fortwährenden und ungeplanten Neulbau immer mehr erweitert wurden.

Doch aufgrund einer stetigen Dynamik im Besiedlungsprozeß waren beide Ansiedlungsmuster in ihrer Effizienz oft unbefriedigend, es entstanden zusätzliche übergreifend geplante und innerhalb kürzester Zeit errichtete Reihendörfer. Sie unterschieden sich merklich von den üblichen Häufendörfern, deren Gehöfte sich ungeordnet um einen zentralen Platz gruppierten (Abb. 6).

Sogar ein unbedarfter Reisender des 12. Jhs. konnte schon aus weiter Entfernung mit einem Blick feststellen, ob er sich gerade einer neuen fränkischen Siedlung näherte, einem alten christlichen oder einem muslimischen Dorf. Durchaus vergleichbar mit heutigen Reihensiedlungen drängten sich in fränkischen Reihendörfern rechts und links einer zentralen Dorfstraße mehr oder weniger unforme Häuser dicht an dicht. Hinter den Häusern schlossen sich unmittelbar die zugehörigen Felder an, die von den Eigentümern mit Gemüse, Getreide, Wein und Oliven bebaut wurden. Doch anders als unsere heutigen Reihenhäuser, die üblicherweise relativ großzügig mit internem Raum aufwarten und mit angrenzendem Gartenland sparen, wiesen ihre mittelalterlichen Vorgänger reichlich bemessene Felder auf, die – wie das Beispiel des fränkischen Reihendorfes al-Kurum nördlich von Jerusalem zeigt – in der Größe von 368–734 m² rangierten.

Der Innenraum der Häuser dagegen wich in seiner Größe nicht auffällig von modernen Einfamilienhäusern ab, war allerdings an mittelalterlich-ländlichen Maßstäben gemessen mehr als reichlich. Auf einer durchschnittlichen Grundfläche von ca. 40 bis über 70 m², konnte eine Großfamilie bequem untergebracht werden, zieht man in Betracht, daß die Häuser oft zwei Stockwerke besaßen und manchmal zusätzlich ein Kellergeschoß.

Dabei herrschte eine strikte Funktionstrennung innerhalb der Hausmauern vor. Das Erdgeschoss war Arbeits- und Lagerbereich und trockene Unterkunft für alle Arten von Nutztieren. Das erste Stockwerk enthielt das eigentliche Wohn- und Schlafareal. Gab es ein Kellergeschoß, so war dieses – wie Ölpressen und Weinbecken belegt – der Herstellung und Lagerung leicht verderblicher Nahrungsmittel wie Wein und Öl vorbehalten.

Bei den Ausgrabungen in al-Kurum kamen zur Überraschung der Archäologen – abgesehen von den schon erwähnten architektonischen Besonderheiten – im Erdgeschoss einiger Häuser große Kaminofen zum Vor-



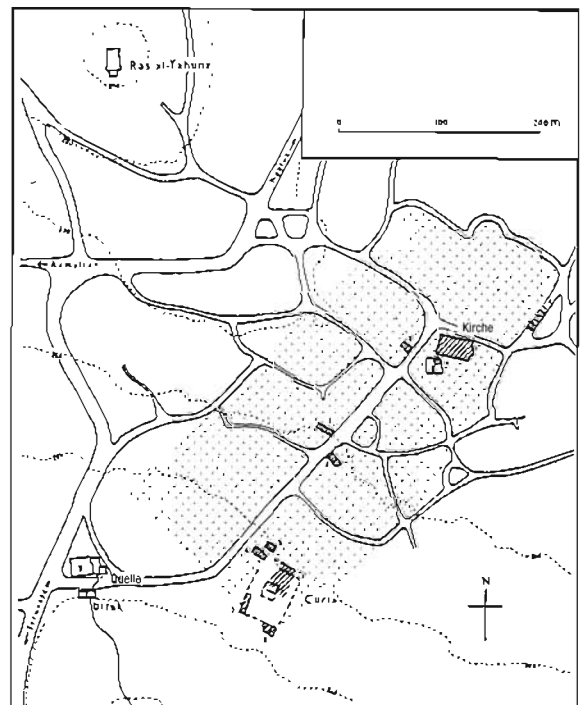
Abb. 5 An dem Modell des Marktes von Aleppo kann man sehr gut die Unterteilung in einzelne Gewerbe erkennen, die ebenso für die von Königin Melisende in Jerusalem errichteten Markthalle anzunehmen ist.

schein. Das ist insofern bemerkenswert, als im mittelalterlichen Europa nur Herrnsitze und Burgen, keinesfalls aber einfache Dorfhäuser derart sorgfältig angelegte Feuerstellen aufwiesen. Eventuell handelte es sich hier um ein aus Byzanz oder Armenien übernommenes Inventar, das durch seine Exklusivität verdeutlichte, daß die westlichen Siedler weit mehr als Hörige oder billige Arbeitskräfte waren.

Genaue Standards

Die Aufgaben der Siedler neuer und älterer christlicher Niederlassungen waren genau definiert: Einerseits hatten die christlichen Dörfer die Hauptstraßen, die Jerusalem mit dem Norden

Abb. 6 Plan des Kreuzfahrerdorfes al-Bira (Magna Mahumeria) nördlich von Jerusalem, das planmäßig als Reihendorf angelegt wurde. Zu erkennen sind deutlich die Häuser entlang der Dorfstraße, die Kirche und das Verwaltungsgebäude (Cuna).



des Landes verbunden, wirkungsvoll zu beschützen. Andererseits versorgte das Hinterland die Hauptstadt mit Nahrungsmitteln aller Art. Indem man die Produktion bestimmter Nahrungsmittel in erfahrene westliche Hände legte, gewährleistete man eine Kirche und Staat zufriedenstellende Qualität, beispielsweise von Schweinefleisch und Wein, die wohl, wenn aus orientalsch-christlicher Produktion kommend, we-

gaben. Residenz des Dorfschulzen und Zuflucht für die Dorfbewohner in einem. Das zentrale architektonische Element dieses Gebäudes war ein massiver zweistöckiger Turm, der als erstes gebaut und schrittweise um eine Liniendungsmauer und Raumflügel, die sich rechteckig um einen zentralen Hof gruppierten, ergänzt wurde. Dieses zentrale Gebäude konnte sich durch allmähliche Anbauten zu einem typischen

jenen gelang, die Eingangstür zu verbrennen, konnten sie der im ersten Stockwerk befindlichen Latener nicht habhaft werden: Die Decke des Erdgeschosses war zu stabil gebaut. Und als schließlich Unterstützung für die christlichen Ritter nahte, mußten die Angreifer unverrichteter Dinge wieder abziehen.

Anderen Turmmassiven erging es dagegen weniger gut. In Dabburiva verschanzten sich die Dorfbewohner ähnlich wie in al-Bira bei einer Attacke, und da die Angreifer in diesem Fall nicht in den Turm selbst eindringen konnten, verfielen sie darauf, seine Fundamente zu untergraben. Als der Turm schließlich einzustürzen drohte, blieb den Einwohnern nichts anderes übrig, als sich zu ergeben, wollten sie nicht unter zentnerschweren Steinquadern begraben werden.

Diese Türme waren im übrigen die einzige Form von indirekter Verteidigung, die neue frankische Dörfer aufzuweisen hatten. Die Anlage als langgestreckte Reihendorfer machte ein effektives Verteidigungssystem praktisch unmöglich. Angreifbar an jedem Punkt der Feldlinie bot diese Dorfform keine andere Abwehr als das Verschanzten in unzugänglichen Fluchttürmen. Diese offenkundige Schutzlosigkeit spricht für ein hohes Maß an Sicherheit, daß in der 1. Hälfte des 12. Jhs. im Lateinischen Königreich geherrscht haben muß.

Je nach Ort kam diesen Türmen, die in frankischer Zeit zu einem architektonischen Charakteristikum wurden und wie Pilze aus dem Boden schossen, auch andere Funktionen zu. Türme wurden außerhalb belagerter Städte als Schutz für Belagerungsheere errichtet, wie im Falle von Antiochia, oder zur Überwachung der Kommunikationswege mit Konigreich. An großen Verkehrswegen dienten kleine Türme, die Patrouillen von fünf bis sechs Bewaffneten Unterkunft bieten konnten, dem Schutz der Jordanpilger vor Raubern und Vagabunden. Ausschließlich in Küstenstädten wie Akkon errichtete man Wachtürme zwischen den verschiedenen Stadtvierteln, andere Türme dienten gar als Kirchen.

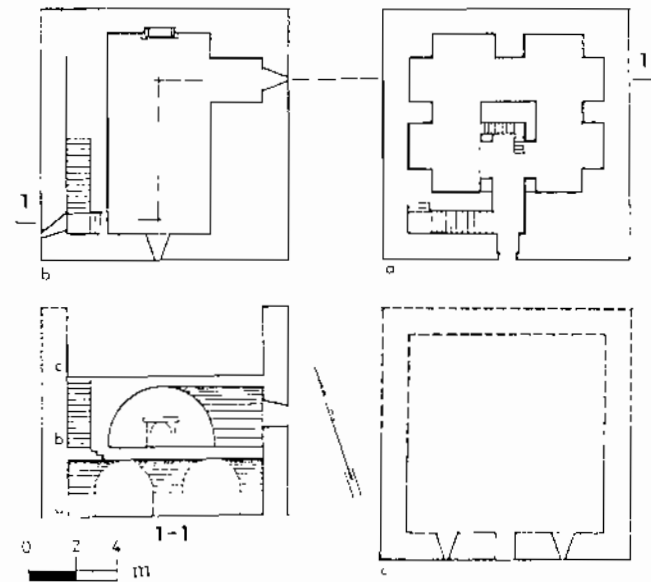


Abb. 7 Grundriss und Schnitt des Wohnturmes des Herrenhauses in Jabla südwestlich von Jerusalem. Daß der Turm die Bestimmung im Angriffsfalle zu schützen hatte, zeigen der verhältnißmäßig große Eingangstürrahmen und die Treppe, die nach unten führt.

ngen betrieblig ausfiel. Eine gestiegene Nachfrage seitens der Kirche und eines neuerschlossenen westlichen Marktes verhalf ebenso der Ölproduktion zu einem neuen Stellenwert.

Doch eine derartige frankische Siedlung bestand nicht nur aus Wohnhäusern und Feldern. An einem zentralen Platz neben der Straße, die das Dorf wie eine Hauptader durchfließt, oder aber an deren Ende, wurde die Kirche errichtet. Oft handelte es sich um ein schlichtes, dreischiffiges Gebäude mit basilikalem Grundriß, in dem sich die Siedler zu Gebet und Zeremonie versammelten.

Das zweite zentrale Gebäude im Dorf war ein multifunktionaler Bau, der den Gegensatz zu den religiösen Bezügen bildete. Er beherbergte oft Verwaltungsgebäude, das Lager der Ab-

Herrenhaus oder sogar einer Burganlage transformieren.

Im Schatten des Turms

Die Fundamente der Wohnhäuser waren gerade gelegt, und schon besaßen die künftigen Bewohner einen Fluchtturm, der sie im Falle muslimischer Attacken effektiv vor den Angreifern schützte (Abb. 7). So verschanzten sich die Einwohner von al-Bira 1124 bei einem Angriff askalonischer Muslime sicher im Turm ihres Dorfes und entgingen allesamt dem Schicksal des Verklartwerdens (vgl. Abb. 6).

In Dair el Balah südlich von Gaza zogen sich die Ritter beim Herannahen muslimischer Angreifer in den Verteidigungsturm zurück und obwohl es



Abb. 8: Der Westturm der Burg Siffin mit herrlichen Synken im 11. Jhd. ist, das beim Burgen *condicta* wurde. Es war gewöhnliche Wohnform und letzte Zuflucht zugleich.

In Burgen dagegen waren sie beliebte Wohnelemente (Abb. 8). Dabei darf man sich kein beengendes nur von Treppen ausgefülltes Bauwerk vorstellen, sondern ein geräumiges Gebäude mit viereckigem Grundriß, das mit Leichtigkeit eine Grundfläche von bis zu 100 m erreichen konnte. Denkt man sich dazu mehrere Stockwerke, so fällt es leicht zu verstehen, warum im Turm der Burg zu Benut die luxuriöse Residenz des Herrschers untergebracht war.

Vielfältiges Landleben

Zwar war es der Sicherheit des Einzelnen förderlich, sich mit anderen in Dorfgemeinschaften zusammenzu-

schließen, doch existierten neben fränkischen Reihendörfern und gemischt christlichen Siedlungen auch andere Ausprägungen ländlicher Wohnformen (Abb. 9).

Oft in Gegenden ohne strategische Bedeutung und abgelegen von den großen Straßen errichtete man einzelne Herrresitze, zu deren Herrschaftsreich mehrere Dörfer in unmittelbarer Umgebung gehörten (Abb. 10). Bei dieser Hausform gruppierten sich Gebäudeflügel in loser Anordnung um einen zentralen Hof, wobei oft nur das Hauptgebäude ein weiteres Stockwerk trug, in dem der Wohntrakt untergebracht war. Die Eigentümer solcher in-zwischen zu Ruinen verfallener Herrresitze sind in manchen Fällen noch aus Quellen zu rekonstruieren.

So erheben sich 15 km westlich von Jerusalem, im Zentrum des arabischen Dorfes Bayt Itab, die Ruinen eines mittelalterlichen Herrenhauses, das wohl dem fränkischen Ritter Johannes Gotlman als Residenz diente, wenn er sich auf seinen Besitzungen befand (Abb. 11). Leider war dem Edelmann kein ruhiger Lebensabend auf seinen Gütern beschieden. Gotlman geriet 1157 in muslimische Gefangenschaft, und seine Frau sah sich gezwungen, sämtlichen Besitz an die Grabeskirche zu verkaufen, um ihren Ehemann wieder auszulösen.

Durch die Bereitwilligkeit der einheimischen christlichen Bauern, ihr Wissen weiterzuvermitteln, gelang es den Franken in relativ kurzer Zeit, sich an die veränderten klimatischen und

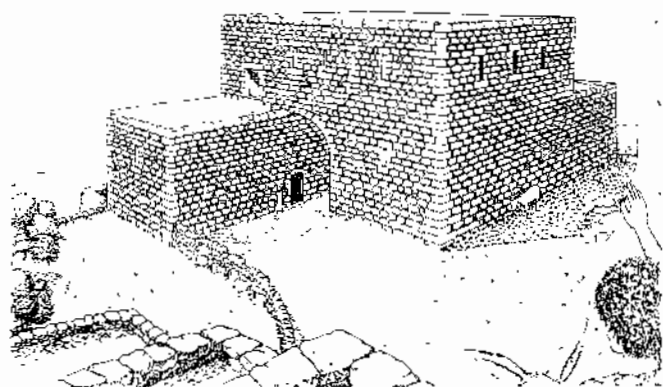


Abb. 9 Rekonstruktion eines zweigeschossigen Turmhäuses in Kh. Sahwan, westlich von Jerusalem. Es war kein typischer Herrensitz, sondern vermutlich ein einfacher Bauerhof.

agrарischen Bedingungen anzupassen. Sie lernten, wie man komplizierte Bewässerungskанäle in Terrassenfeldern anlegt und die Wasserzufuhr der Ackerflächen effektiv reguliert. Darüber hinaus versuchten sie sich erfolgreich in der Aufzucht von Kamelen und schwarzen Ziegen sowie in der Herstellung von Zucker. Geräumige, autarke Farmhäuser und ausgedehnte Felder, die anscheinliche Mengen an Wein und Oliven hervorbrachten, belegen, daß sich die fränkische Herrschaft nicht nur in den

Städten konzentrierte, sondern sich auch auf ländliches Gebiet ausgedehnt hatte und sich dort mehr und mehr festigte.

Das Blatt wendet sich

Nachdem sich das Lateinische Königreich über ein halbes Jahrhundert friedvollerer Zeiten erfreuen konnte, als so manches wegen gegensätzlicher klempädlicher Interessen bekriegte Gebiet in

Westeuropa, zeichnete sich in den 60er Jahren des 12. Jhs. allmählich eine Wende zu stürmischeren Zeiten ab. Die muslimischen Attacken nahmen unter dem syrischen Regenten Nur ad Din wieder an Intensität zu und zeitigten erste Erfolge, wie die Eroberung Baniyas, die Zerstörung der Kreuzfahrerburg in Hama und die Einnahme der Hohenburg in Gilead.

Laut des Chronisten Ibn al-Jawzi gelang es Nur ad-Din bis zu seinem Tod 1174, den Franken über 50 Städte und Burgen, darunter Edessa, wieder abzunehmen.

Doch die fortwährenden Angriffe von Nur ad-Din waren nur die Einleitung zum entscheidenden Finale, das 1187 mit der vollkommenen Niederlage des Kreuzritterheeres in der Schlacht bei den Hornern von Hattin endete.

Der Sultan Saladin drängte die Franken in die Küstenstädte zurück, und selbst Richard Löwenherz konnte für das Lateinische Königreich nicht mehr erwirken als 1191 den Frieden von Ramle, der den Lateinern nur einen schmalen Streifen entlang der Mittelmeerküste ließ und christlichen Pilgern



Abb. 10 Aqua Bella (den Helden) westlich von Jerusalem. Ursprünglich als befestigtes Turmhäuser in der 1. Hälfte des 12. Jhs. errichtet, wurde es nach 1140 in ein Hospiz des Johanniterordens umgewandelt.

den Zugang ins verlorene Jerusalem ermöglichen.

Fulcher von Chartres hatte noch Anfang des 12. Jhs. die erstaunliche Anpassungsfähigkeit der fränkischen Siedler in die Bedingungen der neuen Heimat gelobt und zufrieden notiert, daß weder Sprach- noch kulturelle Barrieren die Franken in ihrem fruchtbaren Assimilierungsprozeß aufhalten konnten.

Doch derart friedvolle Zeiten waren endgültig vorbei und mit ihnen die unbeschwertere fränkische Siedlungstätigkeit in Stadt und Land. Im zusammengeschmolzenen lateinischen Königreich drängten sich die Franken nur noch in den großen, schwer befestigten Städten. Aus dem ländlichen Bereich dagegen waren sie fast völlig verschwunden.

Mit der Eroberung Akkos 1291 durch Sultan Khalil endeten fast zweif Jahrhunderte fränkischer Herrschaft im Orient. Die Spuren ihrer empfindsamen Bautätigkeit in Stadt und Land kann man jedoch nach über 900 Jahren noch immer mühelos im Heiligen Land entdecken.

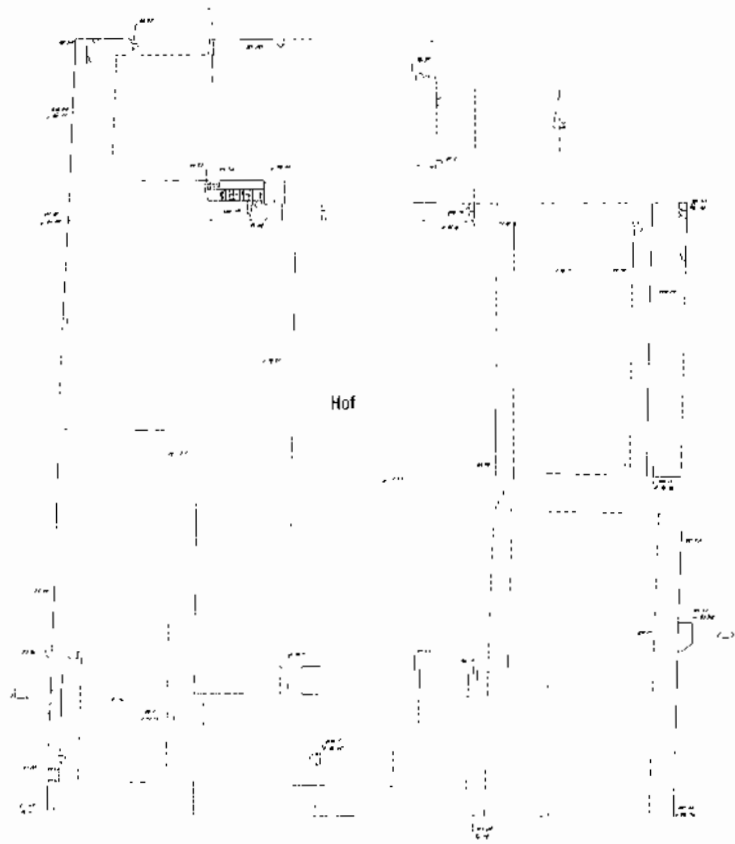


Abb. 11. In Bayt Itab, westlich von Jerusalem, erbauten sich die fränkischen Ritter Johannes Gottfrieds ein herrschaftliches Haus. Der geräumige Innenhof mit den ihm umgebenden Gebäulichkeiten ist typisch für ländliche Herrschaftszentren der Kreuzfahrzeit.

Bildnachweis

Abb. 1–5: Interaktion in Gesellschaften: Byzanz und „Acht in Platos B. M. über B. S. p. 2.“ Bishoibsp. N. u. c. o. c. e. r. n. c. e. 3. und H. J. Koszar. Hist. o. Die Kr. 1212. „Kreuzkrieg“ (1. Aufl. 2004) (1. Aufl. Institut of Archaeology of Tel Aviv University, 1979). J. H. R. Eller. „Latin, Frankish Rural Settlement in the Latin Kingdom of Jerusalem“ (1978). Abb. 5: Abb. 1, Abb. 11, Abb. 11–8. Philipp von Zabern, Mainz: C. N. S. B. d. n. Jerusalem.

Adresse der Autorin

ELISABETH MAYER
Yas, postal 7 2
D-14729 Rerik/Havelr.

Literatur

D. PIRSONI, Two medieval Villages north of Jerusalem. Archaeological Investigations in Al-Jib and Ar-Ram, in: D. PIRSONI, Fortification and Settlement in Crusader Palestine (2000), 141–177.

A. BOYS, Crusader Archaeology (1999).

R. ELLER, Frankish rural Settlement in the Latin Kingdom of Jerusalem (1978).



Im Verlag Philipp von Zabern erschienen



Alfred Wiczorek, Mamoun Fansa,
Harald Meller (Hrsg.)

Saladin und die Kreuzfahrer

Katalog Handbuch
518 S. mit 434 Farb- und 39 Schwarz-
weißabbildungen, geb.

Einführungspreis bis 31. 8. 2006
€ 39,90 (D) / sFr 69,-

danach € 49,90 (D) / sFr 85,-

Bitte beachten Sie die Bestellkarten im
hinteren Teil dieses Heftes

«Der umfangreiche Katalog zur ... Ausstellung »Saladin und die Kreuzfahrer« ist eine Fundgrube zu fast allen Aspekten der Kreuzzüge. Zahlreiche Beiträge renommierter Spezialisten geben einen umfassenden Einblick in die Thematik der Kreuzzüge ins Heilige Land. Das uppig

illustrierte Werk besitzt Handbuch-Charakter und ist für den interessierten Laien auch unabhängig von der Ausstellung als Informationsquelle eine lohnende Anschaffung.»

ZDF Expedition
(«Mit flammendem Schwert»)